

Thematik sowie durch die Kontroverse Frede/Dumoulin über die Entwicklung des Aristotelischen *Usia*-Begriffs neue Anstöße erhalten. F. RICKEN S.J.

VIERTEL, WOLFGANG, *Der Begriff der Substanz bei Aristoteles* (Monographien zur philosophischen Forschung 216). Königstein/Ts.: Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein 1982. XXIII/487 S.

Liest man V.s Einleitung, so gewinnt man den Eindruck, daß die Forschung zum *Usia*-Begriff des Aristoteles mit diesem Buch erst eigentlich beginnt. Versuche, die Ontologie der Kategorienschrift detailliert zu entwickeln, fehlen bisher (IX). Der Vf. ist erstaunt darüber, wie wenig Literatur sich mit dem Text der Substanzbücher auseinandersetzt (XII f.). Den bisherigen Interpreten ist es entgangen, daß die Aristotelische Theologie eine ontologische Bedeutung haben könnte (XIX). Kurz: Die vorhandene Literatur konnte für den Vf. nur selten Diskussionspartner sein; er konnte sich nur selten auf schon geleistete Arbeit beziehen (XXII). Der mit der Literatur zur Aristotelischen Ontologie auch nur etwas vertraute Leser darf sich daher auf Überraschungen gefaßt machen. – Wer in dieser Weise über das bisher Geleistete urteilt, von dem sollte man annehmen, daß sein Urteil auf einer gründlichen Kenntnis der Literatur beruht. Ein Blick ins Literaturverzeichnis läßt daran jedoch bereits erste Zweifel aufkommen. In einem Buch, das sich ausführlich mit der Ontologie der Kategorienschrift befaßt, vermißt man nur ungerne den Titel G. Patzig, *Bemerkungen zu den Kategorien des Aristoteles* (Festschrift Weizsäcker, Göttingen 1973) und vor allem M. Frede, *Individuen bei Aristoteles* (Antike und Abendland 1978). Das mag noch hingehen; bei der Fülle der Publikationen kann auch einmal eine wichtige Arbeit zum Thema übersehen werden. Grotesk und ärgerlich ist dagegen die Behauptung, Tugendhat sehe das Verhältnis von Hyle und Eidos „als dasjenige von Substanz und Akzidenz“ an (XV).

V. zeichnet eine Geschichte der Ontologie von der Kategorienschrift über die Topik zur Metaphysik. Aristoteles beginne mit einem radikalen Antiplatonismus. Die antiplatonische Position leide jedoch an schweren Mängeln. Sie veranlassen Aristoteles dazu, bereits in der Topik die Ontologie der Kategorienschrift aufzugeben. Die Entwicklung der Aristotelischen Ontologie „endet mit einem sozusagen Hyperplatonismus, in dem Aristoteles in gewisser Weise platonischer (ist) als Plato selbst“ (VII). Dieser Hyperplatonismus besteht darin, daß der Aristoteles der Metaphysik den Gegenstand in den Begriff aufhebt. Der Begriff ist das einzig Reale, „der Begriff *ist* der Gegenstand ... Alles, was existiert ist Begriff, oder es ist nichts“ (339; Hervorh. des Orig.). – Hier seien nur einige von V.s provozierenden Thesen referiert: Die Kategorienschrift identifiziert die Differenz mit der Art., die Definition besteht dort ausschließlich in der Angabe des Genus. Die Definition durch Gattung und Differenz findet sich erst in der Topik (9 f.). Die Kategorienschrift enthält zwei einander widersprechende Ontologien. „Die eine behauptet, das Einzelne ist weniger seiend als das Allgemeine, die andere das genaue Gegenteil“ (21). Die erste Substanz, „dieser wesentliche, alles entscheidende Punkt der Kategorienschrift ist genau besehen nichts als ein schwarzes Loch“ (101). In der Topik ist der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Substanz aufgehoben (52). Die bisherige Aristoteles-Forschung sei ohne nähere Begründung der Auffassung, Z 4–6 seien das Zentrum von Met. Z. Dagegen vertritt V. die These, Z 4–6 seien der Untersuchung von Z eher hinderlich (XIV). In der Metaphysik vertrete Aristoteles die Auffassung, das Sein des Einzelnen sei die unterste Art (280). V. hält es der Sache nach für völlig gerechtfertigt, das Eidos als Art mit dem Eidos als τὴν εἶναι gleichzusetzen (283). Die Hyle ist nicht Materie oder Prinzip der Materialität; sie ist vielmehr selbst Eidos, wenn auch das im jeweils zu betrachtenden Fall minderbestimmte Eidos (284). Das Verhältnis des Unbewegten Bewegers zur Welt ist das von Hyle und Eidos. Die Gegenstände der Welt sind die Privation Gottes (434). „Gott ist die höchste Konkrektion, ist sogar das einzig Konkrete. Alles andere ist das von Gott Abstrahierte“ (440). Mit diesem Gottesbegriff fällt das ganze Gebäude der Aristotelischen Metaphysik zusammen. Alle Gegenstände existieren nur durch ihre Beziehung auf einen einzigen Gegenstand, von dem sie ihr Sein haben. „Aber dieser einzige Gegenstand kann nicht klar gemacht werden ... Das, wovon alles sein Sein bekommt, ist in Wahrheit selbst am



wenigstens seiend“ (443). Wir haben es also offensichtlich auch beim Unbewegten Bewegter wie bei der ersten Substanz der Kategorienschrift mit einem „schwarzen Loch“ zu tun.

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Argumenten für diese Thesen ist im Rahmen einer kurzen Rezension leider nicht möglich. An ihre Stelle muß deshalb das Geständnis des Rez. treten, daß die Argumentation des Vf. ihn in den wenigsten Fällen überzeugt hat. Mangel an Selbstbewußtsein und Originalität sowie eine unkritische Einstellung gegenüber Aristoteles kann man dem Vf. gewiß nicht vorwerfen. Wer sich provozieren lassen will, möge zu diesem Buch greifen. Wer dagegen glaubt, von Aristoteles lernen zu können und eine begrifflich präzise, klare und klärende Auseinandersetzung mit dessen Ontologie sucht, dem kann die Lektüre dieser Arbeit nicht empfohlen werden.

F. RICKEN S. J.

PHOTII PATRIARCHAE LEXICON. Vol. I: A–Δ. Edidit *Christos Theodorides*. Berlin/New York: de Gruyter 1982. LXXXIX/431 S., 6 Taf.

Außer dem bekannten Myriobiblon (Bibliothek), der „bibliographie raisonnée“ zu Autoren des Altertums und der Patristik, gibt es noch ein zweites Werk, das den großen Gelehrten und Patriarchen, der Photios war, mit der klassischen Philologie verbindet: das Lexikon (Λέξεων Συναγωγή). Schon das Geleitwort (IX) des vorliegenden ersten Bandes einer kritischen Neuedition nennt deren Beweggrund, nämlich die Aufindung einer vollständigen Handschrift (13./14. Jh.) im Kloster Zavorda (Westmazedonien) durch Professor Linos Politis (1959). Es galt also, einen bisher unbekanntem Teil des Lexikons mit zahlreichen Zitaten aus klassischen Autoren neu zu erschließen. Die textkritische Arbeit am Cod. Zavordensis 95 führte dann noch zur Wiederauffindung einer verschollenen Handschrift, des Cod. Berolinensis gr. oct. 22, in Krakau. – In den Prolegomena (XXVII–LXXIX) gibt Professor *Theodorides* (Thessalonike), dem die Gesamtausgabe anvertraut ist, noch weitere Auskünfte zur Textüberlieferung; zunächst liefert er eine Beschreibung der sechs bekannten Handschriften, die größtenteils nur Bruchstücke des Werkes enthalten und einzeln zumeist schon ediert waren. Ein zweiter Abschnitt erörtert das Verhältnis des Photios-Lexikons zum ῥητορικόν des Etymologicum Genuinum. Sind beide identisch, oder ist das zweite der Vorläufer des ersten? Sie sind identisch, wie ein minutiöser Textvergleich zeigt, aber der Verfasser des Etymologicum Genuinum hatte eine vollständigere Handschrift als die erhaltenen des Photios-Lexikons zur Verfügung. Ein besonderes Problem bildet die Ergänzung der im Cod. Zavordensis gekürzten Glossen, deren ursprüngliches Aussehen sich aus Randglossen im Zavordensis selbst oder aus Nachträgen in einem Codex des Sabasklosters (Jerusalem), dem Supplementum Zavordense, erschließen lassen. Was die Quellen des Photios angeht, so sind viele Ansichten zu Einzelquellen zu berichtigen.

Die Edition (1–440), versehen mit ausführlichem Quellennachweis und kritischem Apparat, was eine riesige Arbeitsleistung darstellt, kann hier nicht näher besprochen werden; man vergleiche dazu die Rezension in: ByZ 76 (1983) 323–327 (W. Bühler). Eine Reihe von Nachträgen enthalten u. a. die Kollation des verspätet zugänglichen Cod. Berolinensis gr. oct. 22 sowie ein Stemma der Abhängigkeiten zwischen Photios und dem Etymologicum Genuinum. – Bis zum Abschluß der Edition werden bei der gewählten Sorgfalt noch viele Jahre vergehen; schon jetzt hat aber der erste Band einen neuen Standard gesetzt.

G. PODSKALSKY S. J.

GERL, HANNA-BARBARA, *Philosophie und Philologie. Leonardo Brunis Übertragung der Nikomachischen Ethik in ihren philosophischen Prämissen* (Humanistische Bibliothek I; Abhandlungen 42). München: Fink 1981. 313 S.

Diese Arbeit ist ein Beitrag zu der seit dem 19. Jh. geführten Kontroverse, ob der italienische Humanismus der Begründer der modernen Philologie ist. G. untersucht die Frage am Beispiel von Leonardo Bruni (1369–1444), dessen philologische Arbeiten, unter denen an erster Stelle die Platon- und Aristotelesübersetzungen zu nennen sind, eine unterschiedliche Beurteilung gefunden haben. So hat z. B. Franz Susemihl Brunis